

# Wer?

# Wann?

# Wo?

IN DEN JÜDISCHEN STUDIEN  
LÄUFT DANK EINER GROSSEN DFG-FÖRDERUNG  
EIN SPANNENDES FORSCHUNGSPROJEKT

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Das Forschungsprojekt „Raschis Bibelauslegung im Jalkut Schimoni zu den Psalmen“ der Judaistin Prof. Dr. Dagmar Börner-Klein wird seit Februar 2020 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit 300.000 Euro gefördert. Ziel der Untersuchung ist es zu klären, wie, wo und warum der mittelalterliche jüdische Gelehrte Raschi mit dem Autor des Jalkut, einer bedeutenden mittelalterlichen Bibelauslegung, die jüdische Traditionsliteratur rezipiert, übereinstimmt. Das Projekt wird für die Auslegungsgeschichte der hebräischen Bibel und auch für die mittelalterliche jüdische Kulturgeschichte in West- und Mitteleuropa von grundlegender Bedeutung sein, da sowohl Raschi als auch der Jalkut als die meistgelesenen jüdischen Auslegungswerke zur Bibel im aschkenasischen Kulturraum gelten. Über deren Einfluss aufeinander ist bislang wenig bekannt. Prof. Dr. Börner-Klein und ihre Mitarbeiterin Dr. Vera Leininger wollen hinter die Geschichten der beiden wichtigen Bibel Kommentare schauen.

Und da es sich derzeit noch um ein wissenschaftliches Rätsel, ein Puzzle, handelt, laden wir Sie ein, die verschiedenen Puzzleteile zu betrachten, Einzelheiten kennenzulernen, auf verschiedene Fährten geführt zu werden und so den Beginn des Forschungsprozesses kennenzulernen. Und in wenigen Jahren dann hoffentlich in dieser Zeitschrift die Antworten auf alle diese Fragen zu lesen.

## Das Forschungsprojekt

Dagmar Börner-Klein ist Professorin am Institut für Jüdische Studien und forscht schwerpunktmäßig zur hebräischen Literatur im Mittelalter. Seit 2011 beschäftigt sie sich mit dem Jalkut, um den sie nach eigener Aussage jahrelang herumgeschlichen ist, „weil ich wusste, dass sich so viele Fragen stellen würden, wenn ich beginne, mich wirklich mit dem Werk zu beschäftigen.“

In der einzigen vollständig überlieferten Handschrift des Jalkut zur Auslegung der fünf Bücher Moses, die Kalonymos ben Jakob 1307 in Rothenburg ob der Tauber fertigstellte, heißt es, der Verfasser des Jalkut sei Rabbi Schimon ha-Darschan. Ob „Darschan“ aber ein Prediger oder ein Bibelausleger gewesen ist, ist unklar. Um die Frage, ob dieser Schimon einer anderweitig bekannten Gelehrtenpersönlichkeit zugeordnet werden kann, wurde im 19. Jahrhundert heftig gestritten.

Ein weiteres Standbein des Forschungsprojektes zu Raschi und dem Jalkut ist daher die Rekonstruktion der Forschungsgeschichte zum Jalkut. Die heutige geläufige Datierung des Jalkut in das 13. Jahrhundert ist vor allem an der zeitlichen Einordnung von Leopold Zunz (1794-1886) orientiert, dessen Schrift von 1818 „Etwas über die rabbinische Literatur“, die wissenschaftliche Forschung zur rabbinischen Literatur einleitete. Zunz datierte den Jalkut ins 13. Jh, weil er bestimmte Midraschim nicht enthalte, die erst in dieser Zeit entstanden seien: „Es werden zum Beispiel Midraschim über den Jalkut datiert und der Jalkut wiederum über die Midraschim. Das ist,“ so Börner-Klein, „ein hermeneutischer Zirkel, den wir auflösen möchten.“

Das ist ein hermeneutischer Zirkel,  
den wir auflösen möchten.

Die Frage nach dem Autor des Jalkut steht auch bei dem Forschungsteam nach wie vor im Vordergrund. Es muss ein hochgebildeter Gelehrter gewesen sein, der zugleich nahezu unbegrenzte Ressourcen zur Verfügung hatte. Zum einen fordert die Planung und Ausführung eines solch umfassenden Bibelkommentars eine große Logistik, die sich in ganz praktischen Fragen wie der Organisation der entsprechenden Tierhäute, des Schreibens, Bindens usw. stellte. Zum anderen hatte der Autor offenbar eine riesige Bibliothek zu Verfügung – oder im Kopf. „Die Bücher, die er verwendet hat, passen in keine Hütte, doch wer hatte sie und woher kannte der Autor sie?“ so Börner-Klein. Welches jüdische Lehrhaus hatte eine so umfangreiche Bibliothek im Mittelalter? Oder hatte der Verfasser des Jalkut Kontakt zu christlichen Klöstern, deren Schreibstuben er benutzen konnte? War er so vermögend, dass er sich dieses Wissen besorgen konnte? Vor allem aber stellt sich die Frage, warum ein solcher Mensch heute nahezu vergessen ist.



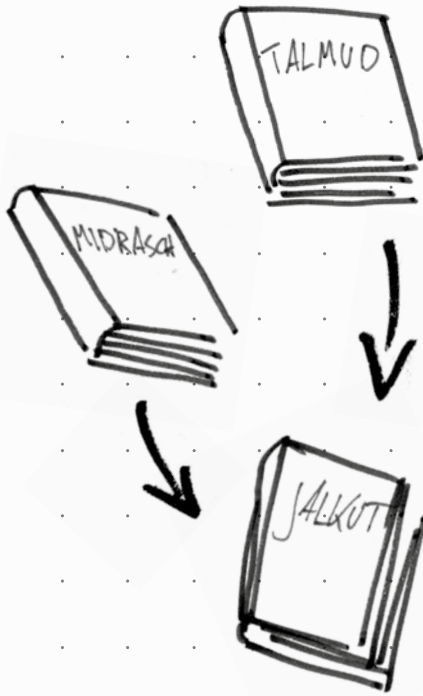
LEOPOLD ZUNZ

QUELLE: WIKIPEDIA.ORG

Die Diskussion im 19. Jahrhundert zur Frage der Verfasserschaft und der Datierung des Jalkut ist versteckt in einzelnen, noch nicht digitalisierten Heften kleinerer Zeitschriften. Zum Teil sind die betreffenden Artikel mit Namen des Verfassers oder nur mit Initialen versehen. Die meisten dieser Artikel sind in hebräischer Sprache der damaligen Zeit, in Französisch, Italienisch aber auch in Deutsch verfasst. Handschriftlich vorliegendes Material, meist Briefwechsel, die relevante Informationen enthalten, hat Dr. Vera Leininger im Archiv der Nationalbibliothek in Jerusalem auffindig gemacht.

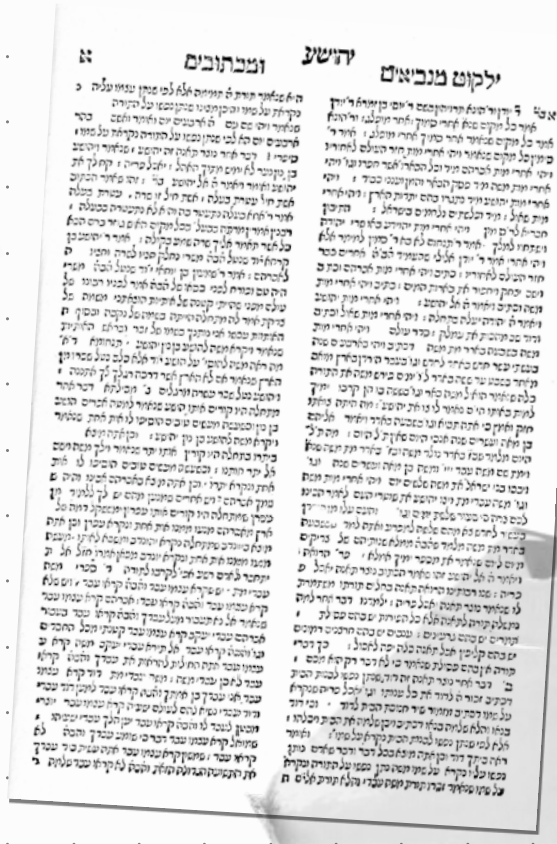
# Jalkut

Das Wort Jalkut kommt in der Bibel nur ein einziges Mal vor und meint da eine kleine Tasche, in der Hirten Gegenstände für den täglichen Bedarf aufbewahrten. Daraus abgeleitet ist Jalkut zugleich das Wort für eines der wichtigsten Kommentarwerke zur hebräischen Bibel, in dem Tausende von Einzelstellen aus Talmud und Midrasch zusammengesammelt vorliegen.



Er reichte für seinen Bibelkommentar ausschließlich rabbinische Erklärungen aus Talmud und Midrasch aneinander

Dagmar Börner-Klein beschäftigt sich mit dem Jalkut Schimoni (meist nur Jalkut genannt), der als eines der ganz wenigen mittelalterlichen jüdischen Kommentarwerke die komplette hebräische Bibel von den Büchern Moses bis hin zu den Büchern der Chroniken Vers für Vers kommentiert. Die einzelnen Erklärungen zu den Bibelversen sind dabei von der Länge her sehr unterschiedlich, „manche sind wenige Zeilen lang, andere gehen über Seiten.“



EDITIO PRINCEPS  
JALKUT SCHIMONI JOSUA;  
SALONIKI 1521

QUELLE: WIKIPEDIA.ORG

ES IST EIN SEHR  
HOMOGENES WERK,  
SODASS ICH  
VERMUTE, DASS ES  
NUR EIN MENSCH  
VERFASST HAT.



QUELLE: WIKIPEDIA.ORG

SO WURDE DER TALMUD STUDIERT.

Der Autor des Jalkut enthielt sich eigener Anmerkungen bei seiner Kommentierung: „Er reihte für seinen Bibelkommentar ausschließlich rabbinische Erklärungen aus Talmud und Midrasch aneinander“, so Börner-Klein, die bislang die Bände des Jalkut zu den Büchern Numeri, Ester und Rut übersetzt und die Übersetzungen von Prof. em. Dr. Beat Zuber zu Josua, Richter, Samuel, Klagelieder, Esra, Nehemia und den Chroniken herausgegeben hat.

Bislang konnte Dagmar Börner-Klein feststellen, dass der Autor des Jalkut neben der fortlaufenden Bibelauslegung bestimmte ethische, religiöse und pädagogische Themen fokussiert: „Der Autor ist nicht an einer vollständigen Wiedergabe aller möglichen Quellen zu einem Bibelvers interessiert. Er übergeht z. B. alle Kriegshandlungen in seiner Kommentierung zu Josua und stellt Josua nicht als einen Kriegsherrn, sondern als Gelehrtenschüler von Mose dar, der seine Studien weitgehend vergisst, nachdem sein Lehrer verstorben ist.“ Generell wird im Jalkut die Wichtigkeit des (Thora-) Studiums betont; das einzige, was den Gelehrten davon abhalten konnte oder sollte, war die Wohltätigkeit.



Diese inhaltliche Grundtendenz ist in allen bislang bearbeiteten Jalkutkommentaren nachweisbar: „Es ist ein sehr homogenes Werk, sodass ich vermute, dass es nur ein einzelner Mensch verfasst hat. Und wenn er wirklich Hilfe hatte, dann muss es das Werk eines perfekt aufeinander abgestimmten Schülerpools gewesen sein.“ Wer hat den Jalkut also verfasst, war es ein einzelner Gelehrter, war es ein perfekt organisierter mittelalterlicher Think-Tank?

# Logistik

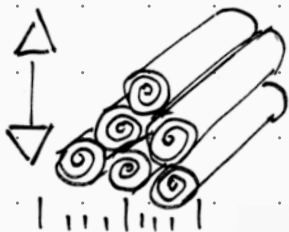
QUELLEBRANDENBURG12606DE/WIEDERKAEUFER.HTML



MONATSBILD DEZEMBER; AUS BREVIER / STUNDENBUCH, PARIS (VON 1285-1297)

Um dieser Frage nachzugehen, haben die beiden Projektwissenschaftlerinnen mit Hilfe von Celina Müller, der studentischen Hilfskraft im Projekt, angefangen, eine kulturhistorische Einordnung des Jalkut zu versuchen: In welcher Zeit war es überhaupt möglich, ein so umfangreiches Projekt wie den Jalkut zu planen? Wie konnte der Verfasser es z. B. organisieren, für dieses Projekt, für das er hunderte von Tierhäuten benötigte, immer genügend Schreibmaterial zur Verfügung zu haben? Und wer wäre das Lesepublikum für ein so kostbares und langwieriges Werk gewesen?

Für jüdische Schriften kommt nur Pergament von koscheren Haustieren infrage, meist handelte es sich um Kälber und Lämmer. Und gerade die Kühe und damit auch die Kälber sind mit den heutigen nicht vergleichbar. „Im 11./12. Jahrhundert waren die Kühe sehr klein – und sehr niedlich,“ erzählt Dagmar Börner-Klein, „denn die großen Tiere konnte man schlechter durch den Winter bringen.“ Vier bis acht Pergamentbögen kann man aus der Haut eines Kalbs herstellen, doch auch hier stellen sich der Judaistin sehr praktische Fragen: „Wie viele Stücke Pergament braucht man für ein solches Werk überhaupt? Woher kommt das Pergament? Wer kommt in einer Krisenzeit auf die Idee, kostbares Material für ein solches Schreibwerk zu verwenden?“



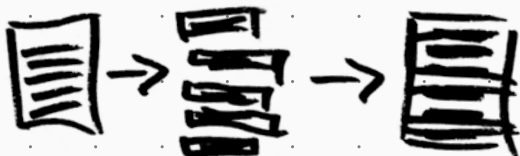
Wie viele Stücke Pergament braucht man für ein solches Werk?

# Midrasch

Von der vor dem Jalkut verfassten rabbinischen Literatur unterscheidet sich der Jalkut dadurch, dass er seine Quellen benennt. Bevor er eine Stelle aus der ihm vorliegenden Traditionsliteratur für seinen Kommentar benutzt, gibt er an, ob diese aus dem Talmud stammt und aus welchem Traktat sie entnommen wurde. Ebenso verweist er bei Stellen, die er den rabbinischen Bibelkommentaren (Midraschim) entnimmt, auf den entsprechenden Midrasch. Dabei benutzte er Werke, die heute verloren sind. Aus diesem Grund wurde der Jalkut bislang als Quelle zur Rekonstruktion verlorener rabbinischer Werke herangezogen.



Eine zunächst sporadische Überprüfung der „zitierten“ Stellen zeigte aber, dass diese im Jalkut nicht wörtlich mit den rabbinischen Quellen übereinstimmen. In ihrer Dissertation hat Farina Marx nachweisen können, dass der Autor des Jalkut seine Quellen gerne zerschnitt, aus den Einzelpassagen einen neuen Text zusammensetzte und dabei nicht immer alle Textschnipsel wiederverwendete. Damit steht der Autor des Jalkut in der aschkenasischen Tradition, die kreativ mit der Traditionsliteratur umgeht.



RASCHI-SYNAGOGUE IN TROYES



FOTO TROYES LA CHAMPAGNE TOURISME

Raschi

Raschi ist das Akronym von Rabbi Schlomo ben Isaak, einem der wichtigsten und berühmtesten Kommentatoren der Bibel. Der 1105 in Troyes gestorbene Gelehrte hatte wohl im Rheinland, in Mainz und Worms, studiert und danach in der Hauptstadt der Champagne gelebt. Troyes war zu der Zeit eine Wein- und Handelsstadt, d. h. zweimal im Jahr kamen Fremde in die Stadt, was nicht nur den geschäftlichen, sondern auch den intellektuellen Austausch ermöglichte.

Wahrscheinlich deshalb war Raschi einer der ersten jüdischen Gelehrten diesseits der Pyrenäen, der über grammatisches Wissen in Bezug auf die hebräische Sprache verfügte. „Die gesamte rabbinische Literatur stammt aus einer Zeit, als es noch keine hebräische Grammatik gab“, so Börner-Klein. Das Hebräische wurde ähnlich wie ein Musikstück als Klang gehört, alles, was ähnlich klingt, wurde aufeinander bezogen, Sinn aus dem Klang gewonnen. „Das führte zum Teil zu haarsträubenden Etymologien“, so die Judaistin, „es wurden Bezüge zwischen Wörtern hergestellt, die nichts miteinander zu tun haben.“ Das änderte sich, als gelehrte Juden nicht nur Hebräisch und Aramäisch, sondern auch Arabisch beherrschten und damit drei verwandte Sprachen miteinander vergleichen konnten.

Zu Raschis Zeiten wurden grammatische Studien zum Hebräischen auf der iberischen Halbinsel betrieben. Und diese kannte offenbar Raschi, als er an seinem Bibel-Kommentar arbeitete. Inwieweit er auch den Jalkut kannte oder der Autor des Jalkut den Raschi ist eine der Fragen, die Börner-Klein beantworten möchte. Übereinstimmende Stellen von Raschi und Jalkut in der Psalmenkommentierung haben Dagmar Börner-Klein und Vera Leininger inzwischen so viele gefunden, dass nicht mehr die Rede von einem Zufall sein kann. Zudem scheinen sich die beiden Kommentare streckenweise zu ergänzen: „Raschi hat den einen Vers kommentiert, der Jalkut den anderen, es ist wie bei einem Reißverschluss.“ Das eigentliche Problem ist, so Dagmar Börner-Klein: „Der Autor des Jalkut macht Stellenangaben zu seinen Quellen aus Talmud und Midrasch. Warum nennt er aber Raschi nicht als Quelle, wenn er Raschi benutzte, der vor den Jalkut datiert wird?“

Die gesamte rabbinische Literatur stammt aus einer Zeit, als es noch keine hebräische Grammatik gab.

RABBI SCHLOMO BEN ISAAK HAT HIER STUDIERT.



ER IST HIER VERSTORBEN.